

ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

2.2022



Zwei Messen im Monat

Priestermangel im schwedischen Sörforsa: Geistliche, die dort Urlaub machen, sind jederzeit willkommen.

Kloster mit Strahlkraft

Die Mönche von Munkeby bauen eine neue Kirche und neue Wohnbereiche, auch für Gäste.



Liebe Schwestern und Brüder,



Erzbischof
Stefan Heße
Foto: Erzbistum
Hamburg

gerade komme ich von einer Reise aus Polen und der Ukraine zurück und bringe den ausdrücklichen Dank der dortigen Menschen mit nach Deutschland zurück. Sie sind dankbar, dass wir sie nicht vergessen.

Der größte Wunsch der Ukrainer besteht darin, dass die Hilfsbereitschaft nicht nachlässt, dass unser Interesse nicht schwindet, dass das Eintreten für die Gerechtigkeit nicht ins Hintertreffen gerät und dass unser Beten um Frieden nicht aufhört. Die Eindrücke dieser Reise angesichts des Krieges sind für mich weitaus stärker als die von früheren Reisen in die Hotspots von Flucht und Vertreibung auf dieser Erde. Ich habe die Angst der Menschen erlebt und angesichts eines nächtlichen Bombenalarms es selbst mit der Angst zu tun bekommen.

Aber ich war auch beeindruckt von der Zuversicht und dem Mut vieler Menschen. In einem Fachgespräch wurden sie kurz und bündig als Helden bezeichnet. Die Geschichte wird immer auch von Helden geprägt. Es gibt sie in der Ukraine, es gibt sie in vielen Krisen- und Kriegsgebieten, es gab sie vor einem Jahr bei der Flutkatastrophe in Deutschland und es

gibt sie zuhauf mitten im Alltag. Sie riskieren viel, sind stark und mutig.

Eines unserer häufig gesungenen Lieder heißt: „Mir nach, spricht Christus, unser Held“ (GL 461). Er begibt sich mit seiner ganzen Liebe in das Abenteuer dieser Welt, er gibt alles für den Menschen – bis hinein in den Tod. Es ist die Geschichte seiner Passion, seiner Leidenschaft und Liebe bis zum Äußersten. Diesem Helden gilt es nachzuzufolgen, um ihm in seiner heldenhaften Hingabe ähnlich zu werden. Wenn früher ein Standardbuch zu den Heiligen, in dessen langen Reihen auch der heilige Ansgar genannt wurde, schlicht den Titel „Helden und Heilige“ trug, dann ist in solch einem Buch stets ein Kapitel frei für uns. Ich wünsche Ihnen dazu gerade in diesen herausfordernden Zeiten viel Kraft und Gottes reichen Segen, mit herzlichen Grüßen aus Hamburg,

Ihr

Stefan Heße
Erzbischof von Hamburg

Titelbild: die norwegische Inselgruppe der Lofoten. Foto: Valdemaras/unsplash.com

Impressum

Herausgeber:

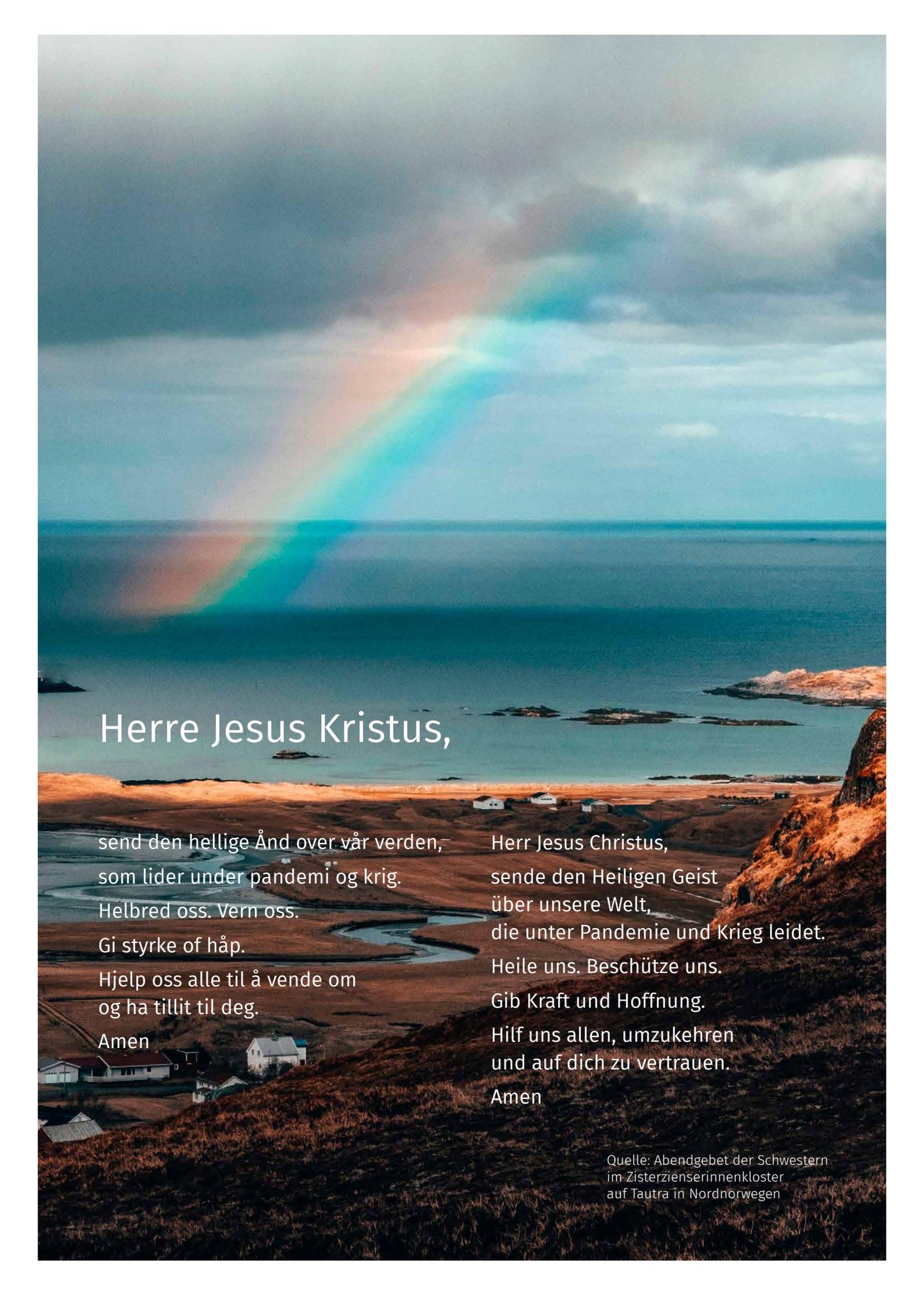
Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Pfarrer Hermann Hülsmann

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Meinders & Elstermann GmbH & Co. KG,
Belm
www.ansgar-werk.de

Aus dem Inhalt

- 4 **Es „funkte“ bei einer Papstmesse**
Wie der Theologe Juha Eerola, aufgewachsen als finnisch-orthodoxer Christ, zum katholischen Glauben fand.
- 8 **Endlich wieder Austausch**
Katechetin Ulrika Erlandsson aus Schweden nahm erstmals an der Theologischen Studienwoche teil.
- 12 **„Hyggeliges“ Lebensgefühl**
Was ein Abiturient während seines Auslandsjahres an einer katholischen Grundschule in Dänemark gelernt hat.
- 16 **Spirituelle Ort mit Strahlkraft**
Die Mönche im norwegischen Munkeby erweitern ihr Kloster in einer Zeit, in der andere Ordenshäuser schließen.



Herre Jesus Kristus,

send den hellige Ånd over vår verden,
som lider under pandemi og krig.

Helbred oss. Vern oss.

Gi styrke of håp.

Hjelp oss alle til å vende om
og ha tillit til deg.

Amen

Herr Jesus Christus,
sende den Heiligen Geist
über unsere Welt,
die unter Pandemie und Krieg leidet.

Heile uns. Beschütze uns.

Gib Kraft und Hoffnung.

Hilf uns allen, umzukehren
und auf dich zu vertrauen.

Amen

Quelle: Abendgebet der Schwestern
im Zisterzienserinnenkloster
auf Tautra in Nordnorge



Es „funkte“ bei der Papstmesse in Helsinki

Als Schüler kam der Finne Juha Eerola zum ersten Mal nach Deutschland – und blieb irgendwann. Aufgewachsen ist er als orthodoxer Christ, aber schon lange fühlt er sich den Katholiken verbunden.

Die Klosterkatze hat keinen Namen – jedenfalls nicht, dass Juha Eerola es wüsste. Auf ihren Streifzügen taucht sie manchmal in der Kirche auf, auch im Gottesdienst, und döst auf einer Bank in der ersten Reihe. Der Küster nimmt den tierischen Besuch gelassen. „Die Katze gehört zum Inventar“, sagt er mit einem Schmunzeln und streichelt ihr übers rotbraun gemusterte Fell. Eerolas Arbeitsplatz ist zum Zeitpunkt des Gesprächs die Gemeinde St. Johannes Evangelist in Bramsche-Malgarten. Ein historischer Ort im Osnabrücker Land. Auf dem weitläufigen Gelände mit Feuchtwiesen, Wassergräben und Klosterwäldchen befand sich bis zur Reformation im Jahr 1803 ein Benediktinerinnenkloster.

Juha Eerola, 45 Jahre alt, schwärmt von „einer der schönsten Kirchen in der Umgebung“, weil es eine der wenigen ist, die nie zerstört wurden – weder im Dreißigjährigen Krieg noch in den beiden Weltkriegen. „Dieser Landstrich muss für sämtliche Truppen uninteressant gewesen sein – zum Glück“, sagt er. 1986 ging die Klosteranlage – außer der Kirche, den beiden Friedhöfen und dem ehemaligen Pfarrhaus mit Garten – in Privatbesitz über und wird seitdem denkmalgerecht restauriert.

Als Kirchenhistoriker führt der gebürtige Finne Eerola auch Gruppen. Spricht jemand vom „ehemaligen Kloster“, legt er ein Veto ein. Natürlich leben dort keine Benediktinerinnen mehr, aber „es ist auch kein totes Kloster“. Rund um die Kirche bilden Christen verschiedener Konfessionen, Andersgläubige

sowie Künstler eine Gemeinschaft, die sich gut versteht. Neuerdings gehören auch Familien, geflüchtet aus der Ukraine, dazu – orthodoxe Christen, die gern den katholischen Gottesdienst besuchen.

Auch Juha Eerola ist orthodox geprägt. Inzwischen hat er sich offiziell der katholischen Kirche angeschlossen. Klingt nach einer längeren Geschichte, hier draußen in der Sonne im ehemaligen Kreuzhof. „Stimmt, dafür brauche ich aber eine Zigarette“, sagt Eerola und fischt ein angebrochenes Päckchen aus seiner Jackentasche. „Ich dachte immer, dass ich aus der finnisch-orthodoxen Kirche austreten müsste, um katholisch zu werden, deshalb habe ich jahrelang gezögert. Aber das musste ich gar nicht.“

Aufgewachsen ist Juha Eerola in einem Dorf mit rund 70 Einwohnern nahe der Stadt

Tampere. Sein Vater, evangelisch, war strenggläubiger Pietist, seine Mutter ist finnisch-orthodox. Schon früh kam er auch mit dem katholischen Glauben in Kontakt: 1989 nahm ihn seine Tante

mit zum Papstbesuch nach Helsinki, „die erste katholische Messe in meinem Leben“. Dass er neben Finnisch, Schwedisch, Englisch, Russisch und Italienisch auch Deutsch spricht, sei seinem Opa zu verdanken: „Er hat alle Enkel beim Sprachenlernen gefördert.“ Bevor sich Juha Eerola langfristig für ein Leben in Deutschland entschied, brauchte es drei Anläufe: 1994 kam er für ein Schüleraustauschjahr nach Ostdeutschland. „Ich weiß noch, dass ich mich in meiner Klasse damals ko-

Beim dritten Mal blieb er in Deutschland



Küster Juha Eerola zündet vor der Abendmesse in der Klosterkirche in Bramsche-Malgarten die Kerzen an.
Fotos (2): Jörg Sabel

misch gefühlt habe, weil ich der einzige getaufte Christ war.“ Er engagierte sich sowohl in der russisch-orthodoxen Kirche in Leipzig als auch in der katholischen Gemeinde in Grimma – letztere war eine kleine, aber aktive Gemeinde in der Diaspora, die ihn in ihrer Einfachheit faszinierte.

Nach dem Austauschjahr machte er das Abitur, leistete seinen Wehrdienst und begann in Joensuu in Ostfinnland mit dem Studium der orthodoxen Theologie und deutschen Sprache. Eigentlich wollte er beides direkt in Deutschland studieren.

Was ihm auch gelang: von 1999 bis 2003 an der katholischen Fakultät der Universität in Münster. Danach ging er zurück nach Finnland, wo der

orthodoxe Bischof besondere Pläne mit ihm hatte. Er setzte ihn als Religionslehrer in Vantaa, einem Vorort von Helsinki, ein und ernannte ihn ein Jahr später zum Generalsekretär des orthodoxen Bistums Helsinki. Eine Karriere, die ihn auf Dauer aber nicht erfüllte.

Kurz vor dem Katholikentag in Osnabrück, 2008, kam Juha Eerola zum dritten Mal nach Deutschland. Der Theologe verdiente sein Geld zunächst in mehreren Jobs, unter anderem in der Wirtschaft, als Reiseleiter für Pilgerreisen und in der Altenpflege. Und bei

aller ökumenischen Offenheit wurde sein Verhältnis zur katholischen Kirche immer enger – auch beruflich. Als Küster in Bramsche-Malgarten kümmert er sich um Blumenschmuck und Messgewänder, erledigt Hausmeisterarbeiten, kommt als Kantor und Lektor zum Einsatz. Das Kloster Malgarten, malerisch am Ufer der Hohen Hase gelegen, erinnert Juha Eerola ein bisschen an die Dorfgemeinschaft seiner Kindheit. „Alle kennen sich, sind per Du miteinander; dieses Familiäre werde ich vermissen“, sagt er. Er hat sich inzwischen auf eine neue Stelle beworben.

Manchmal wird er gefragt, wo es ihm besser gefalle, in Deutschland oder in Finnland. Das, sagt Juha Eerola, könne er nicht beantworten, weil man das jeweils

andere Land aus der Ferne immer ein bisschen verkläre. So habe er festgestellt, dass das „wunderbare Finnland“, von dem er anderen Menschen vorschwärme, oft nur in seinen Träumen und Gedanken existiere. Dennoch liebt er sein Heimatland, wo er noch Freundschaften pflegt und den Kontakt zur Familie hält. Erst kürzlich erfuhr er in einem Telefonat mit seiner Großmutter, dass sie mit ihren 96 Jahren noch immer allein zum Fischen gehe – was ihn beunruhigt. Obwohl sie noch fit sei, „sollte sie das besser nur in Begleitung tun“.

Der Jakobsweg beginnt im finnischen Hattula



Juha Eerola schaut auf die Uhr. Noch eine Stunde bis zur Abendmesse. Bleibt noch Zeit für ein paar Anekdoten. Er erzählt, wie er in der finnischen Armee dem Militärgeistlichen assistierte und sämtliche Gesprächsanfragen koordinierte, auch die der Muslime, und dass der Neffe des emeritierten katholischen Bischofs von Helsinki, Teemu Sippo, sechs Monate lang sein Stubenkamerad war.

Zuletzt gibt es einen Pilgertipp, obwohl er selbst gar „kein Pilgertyp“ ist. Aber den nördlichsten Punkt des Weges nach Santiago de Compostela im finnischen Hattula

kennt Juha Eerola natürlich. Hauptattraktion dort ist die gotische Heilig-Kreuz-Kirche mit ihren farbenfrohen Wandmalereien und einer geschnitzten Kanzel. Sie wurde im 14./15. Jahrhundert aus Backsteinen errichtet und war ein wichtiger Wallfahrtsort. Wie lange ist man unterwegs von Finnland nach Spanien? Eerola hat von einer Frau gehört, die es in sieben Monaten geschafft haben soll. „Alle Achtung“, sagt er mit einem breiten Lächeln, „mir reicht schon der einfache Weg von Osnabrück nach Telgte.“

Anja Sabel

Hauptattraktion in Hattula, dem nördlichsten Punkt des Jakobsweges, ist die gotische Heilig-Kreuz-Kirche.
Fotos: [wikimedia.org/](https://www.wikimedia.org/)
Anna Jarvenpaa

› Hintergrund

Die katholische Kirche in Finnland

1920 wurde für die Diasporakatholiken das Apostolische Vikariat Finnland gegründet. Daraus entstand 1955 das Bistum Helsinki. Es umfasst das gesamte Land und hat inzwischen acht Gemeinden. In der Stadt Turku befindet sich außerdem ein Birgittenkloster. Für die sehr verstreut lebenden Katholiken Mittelfinnlands beträgt die Entfernung zur nächsten Kirche oft mehr als 120 Kilometer.

Mit Bischof Teemu Sippo leitete von 2009 bis 2019 erstmals ein Finne das Bistum. Jetzt wartet die Diözese auf einen neuen Bischof. Ende 2021 zählte das Bistum Helsinki 15902 Katholiken. 40,5 Prozent von ihnen sprachen Finnisch als Muttersprache, 4,5 Prozent Schwedisch und 54,9 Prozent andere Sprachen. Der Klerus umfasst neben dem emeritierten Bischof 28 Priester.

„Eine gute katholische Identität ist wichtig“

Katholiken aus dem Norden konnten sich endlich wieder zur theologischen Studententagung des Ansgar-Werks treffen. Katechetin Ulrika Erlandsson war zum ersten Mal dabei.

An diesem Morgen erfährt Ulrika Erlandsson viel über die Situation in der katholischen



Die katholische Kirche in Schweden ist international. Ulrika Erlandsson (links) mit einer weiteren Teilnehmerin eines Katechetentags. Foto: privat

Kirche in Deutschland. Als sie eine Zeitung aufschlägt, liest sie von den hohen Austrittszahlen. Wenig später spricht der Osnabrücker Generalvikar Ulrich Beckwermert über neue Leitungsmodelle in den Pfarreien und größer werdende pastorale Räume, berichtet vom Synodalen Weg

und der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs.

Einige Sorgen kann die schwedische Theologin Erlandsson gut nachvollziehen. Auch in ihrem Land, sagt sie, verlassen Katholiken die Kirche, gehen die Taufen leicht zurück, hat der Missbrauchsskandal Spuren hinterlassen. Dennoch sei die Situation eine ganz andere. „Durch die wachsende Einwanderung sind unsere Kirchen immer voll.“ Und: Große Entfernungen zum Gottesdienst, wenige Priester, die Mitarbeit von engagierten Laien in den Gemeinden – „das kennen wir in der Diaspora des Nordens schon lange“.

Ulrika Erlandsson, 59 Jahre alt, leitet hauptberuflich die Katechesearbeit im Bistum Stockholm. Das Besondere: In Schweden gibt es keinen katholischen Religionsunterricht in den Schulen, „die Kirchengemeinden übernehmen deshalb eine große Verantwortung“. Erlandsson reist mit Büchern und Videofilmen – mitfinanziert vom Ansgar-Werk – durchs

Land und bildet ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten weiter. „Ich schätze diesen großartigen Einsatz und möchte sie in ihrer wichtigen Rolle ermutigen.“ Der Religionsunterricht bezieht auch die Eltern mit ein, so dass es einen lebendigen Kontakt zu den Familien gibt. Oft aber sind die Kinder und Jugendlichen die einzigen Katholiken in der Klasse. „Ich will sie ermutigen, den Glauben nicht als Problem zu sehen. Sie sollen Freude an ihrem Glauben haben. Eine gute katholische Identität ist mir wichtig.“

Erlandsson, Tochter eines deutschen Diplomaten und einer Schwedin, ist in Nigeria, Deutschland, Benin, Norwegen und Malawi aufgewachsen. Ursprünglich wollte sie Religionslehrerin werden. Heute ist sie Theologin und „Pädagogin im Herzen“. In ihrer Freizeit bereitet sie weiterhin Kinder und Jugendliche auf die Sakramente vor – so wie vor 30 Jahren alles angefangen hat. Sie schwärmt: „Ich liebe die katholische Kirche in Schweden, weil sie so international ist, das kommt mir sehr entgegen.“ Umeå, sechseinhalb Autostunden von Stockholm entfernt, sei ein schönes Beispiel dafür, sagt sie und schaut zu Pär-Anders Feltenheim, der dort Pfarrer ist. Der 44-Jährige kann das bestätigen: Ein Drittel der Katholiken kommt aus Afrika, andere aus Polen, Lateinamerika, von den Philippinen, aber auch aus Deutschland und Österreich. Die meisten besuchen die schwedische Messe, einige haben Messen in ihren eigenen Sprachen.

Feltenheim ist als Erwachsener zum katholischen Glauben konvertiert und seit fast zehn Jahren Priester. Er hat in Rom studiert und bei einem Praktikum in Osnabrück auch die

deutsche Kirche kennengelernt. Ohne Ehrenamtliche, betont Pär-Anders Feltenheim, wäre in der extremen Diaspora vieles nicht möglich. Er denkt zum Beispiel an seine Krankenkomunionshelfer. „Ich müsste mich sonst vier Stunden ins Auto setzen, um eine kranke Frau zu besuchen.“

An der 48. Theologischen Studientagung der Ansgar-Werke der Bistümer Osnabrück/Hamburg und Münster hat der Pfarrer schon öfter teilgenommen. Für Ulrika Erlandsson ist es das erste Mal. Sie ist begeistert von den Vorträgen, davon, auch Katholiken aus den anderen nordischen Ländern zu treffen und als Schwedin mit deutschen Wurzeln mehr über die deutsche Kirche zu erfahren. „Das hilft, besser zu verstehen, was hier geschieht, und es in meinen Gebeten mitzutragen“, sagt sie. „Wir gehören ja einer Weltkirche an.“

Demnächst, sagt sie, gehe es mit einem neuen Evangelisationsprojekt „auf Tournee“ durch Schweden. Sie ist überzeugt, dass Katechese nicht mit der Firmung endet. „Wir wollen uns bewusst auch an Erwachsene wenden und auf diesem Gebiet noch aktiver werden.“ Um öffentlich von dem zu erzählen, „was uns Hoffnung gibt. Wir haben eine lebenswichtige Botschaft zu vermitteln“.

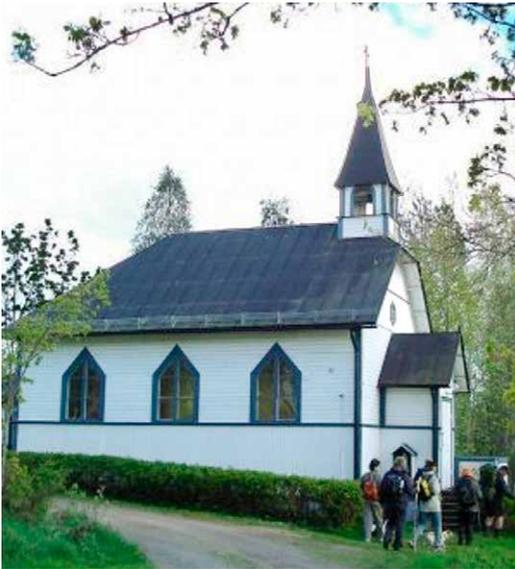
Erlandsson erzählt auch vom sogenannten achten Sakrament, dem Kirchencafé nach den Sonntagsgottesdiensten. Sie vermutet, dass diese Tradition aus der protestantischen Kirche stammt und mit den langen Reisen zu tun hatte, die vor allem Gläubige vom Land früher auf sich nahmen. „Sie mussten etwas essen, bevor sie nach dem Gottesdienst wieder nach Hause fuhren.“ Heute dient das Kirchencafé dem Zusammenhalt unter den Katholiken, die aus vielen Nationen kommen. In größeren Städten wie Stockholm, Göteborg oder Malmö wächst vor allem die Gruppe der arabischsprechenden Christen. In Södertälje bei Stockholm wurde ihnen sogar eine eigene Kirche gebaut. „Sie sind sehr gut integriert, unterrichten ihre Kinder auf Schwedisch, mit unseren Katechesebüchern, und melden sich für unsere Glaubenskurse an. Das finde ich einfach toll“, sagt Erlandsson.

*„Das hilft,
andere besser zu
verstehen“*

Anja Sabel



Theologische Vorträge und Gedankenaustausch während der Studienwoche in Haus Ohrbeck bei Osnabrück
Fotos: Anja Sabel



Die Kapelle in Sörforsa: 1909 wurde sie von Bischof Albert Bitter (rechtes Bild) eingeweiht.
Fotos: privat

Die Glocke steuerte der Papst bei

Die über 100 Jahre alte Herz-Jesu-Kapelle in Sörforsa war lange Zeit die einzige Kirche für Katholiken in halb Schweden. Als Vorbild für ihren Bau diente die Alpkapelle von Kaiserin Sissi.

Einer kleinen Blume, der hellblauen Leinenblume, ist es zu verdanken, dass es die Herz-Jesu-Kapelle in Sörforsa überhaupt gibt. In Schweden hat jede Provinz, also auch Hälsingland, wo die Kapelle steht, ein eigenes Blumensymbol. Und das kam so: Der Leinstoff von Hälsingland war berühmt für seine gute Qualität und den schönen Glanz des Stoffes. Lein wurde auf den meisten Bauernhöfen angebaut. Die Flachsstengel mussten zu Fäden verarbeitet werden. Dieser Arbeitsprozess war für die Bauern schwer und lang. Ende des 19. Jahrhunderts wurde bekannt, dass es in Europa bereits Maschinen gab, die die Leinengewinnung vereinfachten. Einige Bauern baten deshalb ihren evangelischen Pastor, Kontakt zu einer Leinenfabrik in Österreich aufzunehmen.

Und so gelangten entsprechende Maschinen zur Leinenherstellung schließlich nach Sörforsa. Mit den Maschinen kamen auch Arbei-

ter aus Österreich, Böhmen und Irland in den kleinen Ort nach Nordschweden. Vieles war für die Einwanderer ungewohnt und fremd: die Sprache, das Essen, das Wetter, die langen Winternächte und die taghellen Nächte im Sommer. Noch dazu gab es keine katholische Kirche. Einige Arbeiter verließen Hälsingland schnell wieder.

Der Disponent Franz Kaulich, selbst Österreicher, lotete die Möglichkeiten eines Kapellenbaus aus. Finanziert wurde der Bau von der Leinenfabrik und zum Teil auch von den Arbeitern. Doch die Summe reichte nicht. So schrieb Kaulich kurzerhand dem Papst und Kaiser Franz-Josef. Mit Erfolg. Die Kapelle konnte gebaut werden. Als Vorbild diente eine Ansichtskarte mit einem Bild von Kaiserin Elisabeths Alpkapelle. Drei Tischler aus Sörforsa machten sich ans Werk und bauten die Kapelle mit Altar, Ambo und Tabernakel. Axel Lehman, ein Student, und seine Frau stifteten

eine Marienstatue und eine Figur des heiligen Antonius von Padua. Der Papst selbst, so wurde es erzählt, soll eine Kirchenglocke und ein Bild von Maria und dem Jesuskind beigesteuert haben. In Sommer 1909 weihte Bischof Albert Bitter die Kapelle ein.

In der Folgezeit kamen immer wieder Priester aus Stockholm, um Gottesdienst zu feiern. Erst 1925 wurde Sörforsa eine eigene Pfarrei. Es war eine riesige Gemeinde. Ihr Einzugsgebiet umfasste damals halb Schweden. Der Priester Henrik Grauel zum Beispiel fuhr unzählige Kilometer, um seine Gemeindemitglieder zu besuchen, Messe zu feiern und Beichte zu hören. Mit seinem VW-Käfer legte er gut und gerne 1000 Kilometer zurück, um in den nördlichsten Zipfel nach Kiruna zu gelangen. 1950 zählte die Gemeinde nur 340 Mitglieder. Erst später entstanden neue Gemeinden: 1955 Sundsvall, 1964 Luleå und etwas später Umeå.

Wegen des Priestermangels wird heute in der Kapelle nur zweimal im Monat Messe gefeiert. In Sörforsa soll jetzt ein Haus neben der Kapelle umgebaut werden, so dass man Kinder- und Jugendlager vor allem im Sommer organisieren kann. Das ist wichtig für die wenigen Katholiken dort. Die geografische Distanz zwischen den Familien ist groß, und es gibt nur wenige katholische Kinder in den Schulen.

Auch die Erwachsenen wünschen sich einen Treffpunkt für Exerzitien, Vorlesungen und Kurse. Eine Priesterwohnung und eine einfache Pilgerherberge sind ebenfalls geplant, weil der Pilgerweg des heiligen Olav nach Trondheim an der Kapelle vorbeiführt.



Die Gemeinde freut sich über jeden Priester, der in Sörforsa Urlaub machen möchte und praktischerweise einspringen kann, um den Sonntagsgottesdienst in der Kapelle zu feiern. Wie zuletzt Felix Büchi, Präsident des Ansgar-Werks Schweiz. Er hat die Karwoche und Ostern in Sörforsa gefeiert.

Elisabeth Andersson

Priester, die Sörforsa besuchen und Gottesdienste zelebrieren möchten, können sich bei der Autorin dieses Beitrags per E-Mail melden: pilgrimstid@hotmail.com.

Die Feier einer heiligen Messe im Juni 2022



Pfarrer Felix Büchi aus der Schweiz besuchte die Gemeinde am Osterfest.



Vom Lebensgefühl des „Hygge“

Noah-Leo Werner arbeitete an einer katholischen Grundschule in Lyngby mit. Während seines Praktikums in Dänemark lernte der 20-Jährige auch typische Feste und Traditionen kennen.



„Wenn du hier Katholik bist, bekennst du dich dazu“, sagt Noah-Leo Werner. Vor wenigen Wochen endete für den 20 Jahre alten Abiturienten aus Lingen im Emsland ein Auslandsjahr in Kopenhagen. Damit habe er sich ein Standbein in Skandinavien aufbauen wollen, fügt er hinzu. Vor allem aber erlebte er, wie selbstverständlich das Katholischsein in der Diaspora des Nordens den Alltag der Menschen prägt. „Ich habe

noch nie so oft den Rosenkranz gebetet“, sagt Noah-Leo Werner, der Jugendlichen an einer katholischen Grundschule in Lyngby Deutsch beibrachte und mit den Jüngeren im Vorschulalter Dänisch lernte.

Das Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken hat ihm dieses Praktikum im Ausland, das er als Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) geltend machen kann, ermöglicht. Er habe es

unbedingt vor einem geplanten Studium einschieben wollen, sagt er. In Dänemark habe er außerdem Zeit zum Abschalten während der Corona-Pandemie gefunden.

Der Lingener ist in Europa schon herumgekommen, hat beispielsweise während eines Schüleraustausches eine Zeitlang in Frankreich gelebt. Im zurückliegenden Jahr probierte er noch einmal etwas ganz anderes aus. Basteln, Schreiben und Rechnen war angesagt – Noah-Leo Werner unterstützte die Grundschulkind in Kopenhagen dabei. Die katholische Privatschule, erklärt er, habe ihre Besonderheiten.

Unterrichtet wird von einer Vorschulklasse bis zur neunten Klasse. Ab der sechsten Klasse half der Praktikant aus Deutschland beim Deutschlernen. Und umgekehrt sei das Dänischlernen gar nicht so einfach gewesen. Aber der 20-Jährige merkte schnell, dass ihm die Dänen entgegenkamen und bei Sprachschwierigkeiten ins Englische wechselten. Von solchen Gesten der Gastfreundschaft und

Dänischer Karneval wird auch in der Sankt-Knud-Lavard-Skole gefeiert. Die Kinder verkleiden sich, essen fastelavnsboller (ähnlich wie Windbeutel) und zerschlagen kleine Holztonnen, die mit Süßigkeiten und Obst gefüllt sind. Foto: privat

› Hintergrund Schulbibliothek

Die Sankt-Knud-Lavard-Skole in Lyngby ist eine katholische Privatschule mit fast 200 Schülerinnen und Schülern. Die Grundschule umfasst eine Vorschulklasse sowie die Klassen 1 bis 9. Eine zentrale Rolle spielt die Schulbibliothek, die erst vor zwei Jahren umfassend renoviert wurde. Sie dient nun auch als sozialer Treffpunkt.



Eine große Fensterfront öffnet die Bibliothek zum Schulhof hin, und es gibt gemütliche Lesecken. Bücher für die jüngeren Kinder können in Schubladen aufbewahrt und ausgestellt werden.



Noah-Leo Werner und eine Freundin statten der kleinen Meerjungfrau an der Uferpromenade Langelinie in Kopenhagen einen Besuch ab. Ein winterliches Bad gehörte zu den besonderen Erlebnissen in Kopenhagen. Fotos: privat

auch von den aufgeschlossenen Kindern war Noah-Leo Werner so begeistert, dass der Satz fiel: „Ich liebe meine Arbeit.“

Ihm gefiel auch die dänische Lebensart. Übers Jahr verteilt feierte er Feste mit und lernte typische Traditionen kennen. „Ein Einblick, den internationale Studierende nicht bekommen“, sagt Werner. Vor allem beeindruckte ihn die dänische Karnevalstradition. Die Dänen liebten es zu singen, und das passe gut zum „Fastelavn“, dem Fastenabend. Die Kinder lernten von klein auf viele unterschiedliche Gesänge. Zum Karneval gebe es dann noch leckere Fastelavnboller dazu, eine Art Windbeutel. Besonders gespannt war Noah-Leo Werner auf „Sankt Hans Aften“, das Mittsommernfest am Johannistag. Dieser Tag wird mit einem nordischen Fest zur Sonnenwende kombiniert. Auch ein gemeinsames Abendessen mit Freunden gehört normalerweise dazu.

Der Abschied von den Kindern und Eltern fiel ihm schwer

Im Herbst vergangenen Jahres verbrachte der junge Deutsche auch ein Wochenende mit dem Verein junger Katholiken in Dänemark (DUK) – sozusagen ein Crashkurs in Sachen

dänischer (Jugend-)kultur. Als die Jugendleiterinnen und -leiter abends in der Küche zusammensaßen und koldskål (Milchkaltschale aus Buttermilch, Eiern, Zucker und Zitronensaft) mit mürben Butterkeksen aßen, verspürte er zum ersten Mal ein Lebensgefühl, das die Dänen „Hygge“ nennen.

Hygge ist ein Kernbestandteil der dänischen Tradition und Lebensweise. Im Wesentlichen bedeutet es eine gemütliche, herzliche Atmosphäre, in der man das Gute des Lebens zusammen mit lieben Leuten genießt. Hygge ist das warme Licht der Kerzen, aber auch Freunde und Familie gehören zur Hygge.

Während der Lingener aufzählt, was ihm an der dänischen Lebensart gefällt, wird ihm auch bewusst, dass ihm der Abschied schwerfallen wird. „Die Kinder, die dich um Hilfe bitten, dich umarmen, und die Gespräche mit den Eltern habe ich sehr genossen.“

Demnächst möchte er studieren. Ob in Dänemark oder Frankreich – das weiß er noch nicht genau. Für alle Fälle hat er eine zertifizierte Dänisch-Prüfung abgelegt. Bald muss sich Noah-Leo Werner entscheiden. Aber „noch bin ich hin- und hergerissen“.

Florens Böwering

Meldungen

› 100. Todestag des ersten Bischofs von Dänemark

Sein Todestag jährte sich in diesem Jahr zum 100. Mal: Bischof Johannes von Euch war der erste katholische Bischof von Dänemark nach der Reformation. Vieles von dem, was er damals begonnen hat, prägt die Diözese noch heute. Er starb am 17. März 1922, hochrespektiert und aktiv bis zuletzt, im Alter von 88 Jahren und nach 30-jähriger Dienstzeit als Bischof von Dänemark und Island. Begraben ist er auf dem Westfriedhof in Kopenhagen.

Johannes Theodor Joseph von Euch wurde am 21. Januar 1834 in Meppen geboren. Nach dem Abitur 1852 studierte er Theologie in Mainz. Nach seinem Studienabschluss hatte er das Mindestalter zur Priesterweihe noch nicht erreicht. Deshalb wurde er zuerst Hauslehrer beim Grafen Stolberg zu Stolberg. Es war eine lebenspraktische Zeit, die den jungen Theologen sehr geprägt hat. Am 18.

Januar 1860 wurde er dann im Osnabrücker Dom zum Priester geweiht.

Der Bischof von Osnabrück hatte die Sorge für die dänische Diaspora im Blick und entsandte von Euch bald nach der Weihe als Kaplan an die St.-Ansgar-Kirche in Kopenhagen. 1864 wurde er dann Pfarrer von Fredericia. Die Gemeinde hatte nur 70 Mitglieder. Dazu kamen noch etwa 150 Katholiken auf Fünen und Jütland.

Von Kindheit an wollte Johannes von Euch gerne Missionar werden. Lange Zeit war er der einzige katholische Priester dieser Region. Als Seelsorger musste er ständig auf Reisen sein, um die Katholiken zu betreuen. Mit der Zeit gelang es ihm, neue Kirchenzentren in Odense, Randers, Horsens, Aarhus, Kolding und Svendborg zu gründen.

1869 wurde Dänemark mit Island zu einer Präfektur zusammengeführt. Der erste Präfekt war der damalige Pfarrer der Kopenhagener

St.-Ansgar-Kirche, Hermann Grüder. 1883 wurde Pastor von Euch überraschend nach Osnabrück zurückgerufen, wo er einen Platz im Domkapitel einnehmen sollte. Es sollte aber anders kommen: Im selben Jahr starb der erste Präfekt Grüder mit 55 Jahren. Es gab keinen anderen Kandidaten, der diese Aufgabe übernehmen konnte, als Johannes von Euch.

1892 wurde aus der Präfektur ein apostolisches Vikariat, an dessen Spitze ein Bischof stehen sollte. Am 8. September 1892 wurde Pastor von Euch zum Bischof geweiht – und zwar im Osnabrücker Dom. 30 Jahre war er danach noch als Bischof in Kopenhagen tätig, gründete Gemeinden und Ordensniederlassungen, Schulen, Krankenhäuser, Kinderheime und andere soziale Einrichtungen.

1860, als er nach Dänemark kam, gab es 1240 Katholiken. 1910, zu seinem Goldenen Priesterjubiläum, waren es 7871. Zum Vergleich: 2020 waren es etwa 52 000.

Ansgar Lüttel

› Schüler aus Bergen reisten nach Rom

Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 13 des St.-Paul-Gymnasiums in Bergen/Norwegen reisten Anfang Mai nach Rom. Dort konnten sie vom stressigen Schulalltag abschalten und die Ewige Stadt kennenlernen. Sie besichtigten unter anderem den Petersdom, starteten eine Schnitzeljagd, brachen zu einer kulinarischen Fahrradtour auf und trafen sich zu einem Pizzabackkurs. In der Kirche



Begegnungen sind wieder möglich: Schülerinnen und Schüler aus Bergen auf Romreise Foto: Müller-Böhm

San Carlo al Corso besichtigten sie den Altar des heiligen Olav und feierten eine Andacht. Ein besonderes Erlebnis, an das sich alle noch lange erinnern werden, war eine Papstaudienz. Am Abreisetag standen noch die Domitilla-Katakomben auf dem Programm sowie eine Abschlussandacht in der dortigen Kapelle. Möglich wurde die Reise des katholischen Gymnasiums – die erste nach der Corona-Pandemie – durch Spenden des Ansgar-Werkes.

Alexander Müller-Böhm

› Dorothea Olbrich und Heinrich Plock verstorben

Sie hat die legendäre Mittsommernacht erlebt und auch die Wintersonnenwende, wenn nachmittags um 15 Uhr die Sonne kurz aufgeht und sofort wieder verschwindet. Es war aber nicht nur die Reiselust, die Dorothea Olbrich bewog, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Island zu erkunden. Sie wollte Menschen treffen, sehen, „wie sie leben, was ihnen fehlt und was ihnen guttut“. Auf keinen Fall, sagte sie einmal, habe sie nur „Wohltäterin vom Schreibtisch aus“ sein wollen. 40 Jahre lang, von 1967 bis 2007, war Dorothea Olbrich Vorsitzende des Ansgar-Werkes der Bistümer Osnabrück und Hamburg und arbeitete danach weiter im Vorstand mit. Am 27. März 2022 ist sie im Alter von 93 Jahren gestorben.

Liebe zur katholischen Kirche war es offenkundig, dass sie so emsig daranging, die Situation der Priester und Ordensleute in der Diaspora des Nordens weiter zu verbessern. Bischof Helmut Hermann Wittler hatte das Ansgar-Werk 1967 gegründet, weil er bei einer Reise durch Schweden erfahren hatte, wie einsam die Priester dort leben und wirken müssen, ohne Kontakt zu Glaubensbrüdern, denn „man fährt nicht mal eben 300 Kilometer, nur um Kaffee zu trinken“.

So kamen die Studententagungen, die das Ansgar-Werk unter ihrer Leitung für Priester organisierte, gerade richtig. 1968 fand die erste im Ludwig-Windthorst-Haus in Lingen statt. Der Pfarrer aus Hammerfest zum Beispiel war zwei Tage lang mit dem Auto



Dr. Heinrich Plock war viele Jahre Vorstandsmitglied.



Dorothea Olbrich (2.v.r.) während einer Reise nach Dänemark (2016), mit Diakon Kaare Nielsen, Bischof Franz-Josef Bode (Osnabrück), Schwester Maria Lioba, Schwester Anna Mirijam Kaschner und Generalvikar Niels Engelbrecht (v.l.)
Foto: Jörg Sabel

unterwegs gewesen. Inzwischen finden diese Studententagungen in Haus Ohrbeck bei Osnabrück statt, für Priester und alle, die in der katechetischen Arbeit tätig sind (siehe Seiten 8/9).

Forum des Austausches für angehende Theologen

Auch für Ordensfrauen hat Olbrich Treffen in Deutschland organisiert – und für die angehenden Theologen schuf sie ein Forum des Austausches: die PSP-Treffen („Pro Skandia Populum“), bei denen die Priesteramtskandidaten aus den nordischen Ländern sich kennenlernen können und erfahren, dass sie mit ihrem Berufswunsch nicht alleine sind. 1929 im ober-schlesischen Ratibor geboren, trat Dorothea Olbrich 1959 ihren seelsorglichen Dienst im Bistum Osnabrück an. 1982 begann sie im Bischöflichen Generalvikariat mit dem Aufbau eines Referats

für hauptamtliche Laienmitarbeiter im pastoralen Dienst – und blieb bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1990. Für ihre Verdienste und für ihr Ehrenamt im Ansgar-Werk wurde sie mit dem Komturkreuz des Gregoriusordens geehrt, eine der höchsten Laienauszeichnungen.

Am Requiem im Osnabrücker Dom nahmen unter anderem Bischof Czeslaw Kozon aus Kopenhagen, Bischof Bernt Eidsvig aus Oslo, Monsignore Tuomo Vimpari aus Finnland (derzeit Rom) und Schwester Anna Mirijam Kaschner, Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz, teil.

Bereits im Januar dieses Jahres starb der frühere Domdechant von Osnabrück, Dr. Heinrich Plock, an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Er wurde 84 Jahre alt. Plock war seit der Gründung des Ansgar-Werkes Osnabrück und Hamburg im Jahr 1967 viele Jahre Vorstandsmitglied. „Wir danken Gott für sein Lebenswerk und wollen in seinem Sinn auch weiterhin die Kirche des Nordens unterstützen“, schreibt der Vorstand.

(asa/kol)

Die Mönche aus Munkeby besuchten auch Osnabrück, hier mit Vorstandsmitgliedern des Ansgar-Werkes vor dem Priesterseminar.
Foto: Florens Böwering,



Beim Katholikentag in Stuttgart predigte Prior Joël in einem Gottesdienst, hier mit Monsignore Georg Austen (Generalsekretär des Bonifatiuswerkes) und Pfarrer Hermann Hülsmann (von links).
Foto: Matthias Band/Bonifatiuswerk

Im Kloster Munkeby werden eine neue Kirche und Wohnbereiche gebaut. Abbildungen: Kloster Munkeby



Käse als Türöffner für Glaubensgespräche

Die Mönche von Munkeby sind in einer privilegierten Situation: In einer Zeit, in der viele Ordenshäuser schließen müssen, bauen sie neu. Das Kloster als spiritueller Ort hat Strahlkraft.

Vier Zisterzienser bringen im norwegischen Munkeby wieder monastisches Leben in die Region. Und ihren Lebensunterhalt verdienen sie noch dazu selbst: Der Edelschimmel-Rohmilchkäse, den sie im Kloster herstellen, ist landesweit bekannt und wird sogar im norwegischen Königshaus serviert. Er ist zudem ein schmackhafter Türöffner für so manches Glaubensgespräch auf dem Trondheim-Markt. Die Produktion von anfangs 5000 Laiben Weichkäse habe sich inzwischen verdoppelt, berichtet Prior Joël Réynard. Doch die Gäste kommen nicht nur wegen des Käses. Immer mehr Menschen besuchen die Mönche, um Einkehrtage zu verbringen oder Rast zu machen als Pilger auf dem Olavsweg.

Zurzeit leben die Mönche noch provisorisch mit im Gästehaus. Das soll sich ändern. Der nächste Abschnitt des Klosterausbaus steht an. Die Pläne dafür stellten Bruder Joël und Bruder Arnaud Rooses jetzt bei Besuchen in Hamburg, Detmold, Osnabrück und Paderborn vor – und auch beim Katholikentag in Stuttgart. Die Mönche, die zum Zisterzienserorden der strengeren Observanz gehören, legten im Oktober 2021 den Grundstein für einen neuen Gebäudeflügel. Eine Kirche, in der bis zu 40 Gläubige Platz finden sollen, und Räume für bis zu 15 Brüder werden angebaut.

Zuletzt verbrachte ein junger Deutscher zehn Tage im Kloster

Der fertige Klosterbau wird einem typisch monastischen Grundriss entsprechen. Das heißt, dass sich Klosterkirche, Schlafräume, Speisesaal und Versammlungsraum in einem abgeschlossenen Komplex mit einer zentralen Fläche befinden, umgeben von einem Kreuz-

gang. Ende 2022 soll der neue Gebäudeflügel fertig sein. Beim Treffen der Mönche mit dem Vorstand des Ansgar-Werkes in Osnabrück zeigte sich Pfarrer Hermann Hülsmann zuversichtlich, dass das Hilfswerk den Orden mit Spenden für liturgische Zwecke unterstützen kann. Dazu zählen unter anderem Gesangbücher und Kruzifixe für die Klosterkirche.

Die Brüder rechnen mit einem Wachstum ihrer Gemeinschaft. Interessenten gibt es bereits. Zuletzt verbrachte ein junger Deutscher zehn Tage im Kloster, um das Leben der Zisterziensermönche kennenzulernen. Nach wie vor versuchten viele Menschen, Gott in ihren Alltag zu integrieren, sagt Bruder Joël. „Die Säkularität treibt sie dazu, nach Idealen zu suchen, nach einem Platz für Gott.“ Die Abgeschlossenheit und die Verbindung zur Natur im ländlichen Munkeby erleichterten die Suche.

Florens Böwering

› Hintergrund

Das Kloster Munkeby

2009 schickte die Gemeinschaft von Citeaux vier Brüder nach Munkeby. In den ersten Jahren erlernten sie die Landessprache, entwickelten eine norwegische Liturgie und produzierten Käse aus Milch, die von zwei Bauern geliefert wird. 2008 bis 2009 entstand ein erstes Gebäude mit Kapelle und provisorischer Käsefabrik. Es soll später einmal als Gästehaus dienen. 2016 bis 2017 erfolgte der Bau einer neuen Käsefabrik und eines Flügels für das künftige Kloster. Zurzeit werden eine Kirche und Wohnbereiche gebaut.

Himmliches Feuer

Das geheimnisvolle Leuchten in den Nächten der Polarregionen fasziniert die Menschen. In Norwegen ist sogar eine Kathedrale dem Nordlicht gewidmet.



Ein wellenförmiger Anblick von allen Seiten: die Nordlichtkathedrale in Alta, Norwegen
Foto: [wikimedia.org/](https://www.wikimedia.org/)
Andreas Haldorsen

Dieses Glühen, Glänzen und Leuchten in verschiedenen Farben, dieses Zucken, Tanzen und Schweben in Kronen, Bögen und Schleiern – Polarlichter sind besondere Naturschauspiele am nächtlichen Himmel. Seit jeher faszinieren sie die Menschen. Viele historische Überlieferungen und Volksmythen ranken sich um die magischen Himmelserscheinungen. Schon in der Bibel heißt es: „Ein Sturm wird kommen von Norden mit einer großen Wolke flackernden Feuers, strahlend wie Gold“ (Ezechiel). Den Ottawa-Indianern erschienen Polarlichter als Zeichen der immerwährenden Gegenwart des Schöpfergottes Nanabozho, als Spiegelungen seiner flammenden Existenz. Für die Wikinger war es Freya, die Göttin der Liebe und Schönheit, deren wallendes Haar als Nordlicht erschien, während sie über den Himmel ritt. Bei den Inuit gibt es vielfältige Überlieferungen: Geister mit Fackeln, die Neuankömmlinge im Himmel begrüßen, früh verstorbene Kinder, die fröhlich im Himmel umhertanzen, oder freundliche Riesen, die beim Fischen im Fackelschein ihre Netze auswerfen. Auch in Skandinavien sind unterschiedliche Deutungen bekannt: Jungfrauen, die am Himmel schweben und um das Lagerfeuer herumtanzen, Schwäne, die so hoch fliegen, dass ihre Flügel vereisen und das Mondlicht reflek-

tieren. Das rätselhafte himmlische Leuchten wurde oft auch als unheilbringend gedeutet, als Zorn der Götter oder als Höllenfeuer.

Wissenschaftlich heißen Polarlichter „Aurora“ nach der antiken Göttin der Morgenröte. Aurora Borealis sind die Nordlichter, Aurora Australis gilt für den Südpolarbereich. Nordlichter erscheinen hauptsächlich zwischen November und Februar in einem ovalen Ring um den Pol zwischen dem 60. und 80. Breitengrad, am stärksten bei hoher Sonnenaktivität. Ursache für Polarlichter sind hochenergetische Teilchenströme, Sonnenplasma, das mit hoher Geschwindigkeit auf die Magnetosphäre der Erde prallt.

Im Norden Norwegens, in der Stadt Alta, gibt es die Nordlichtkathedrale. Das evangelische Gotteshaus wurde 2013 eingeweiht und ragt spiralförmig dem Himmel entgegen. An der Spitze befindet sich der Glockenturm. Der Bau, der im ersten Augenblick seltsam anmutet, zieht seine Inspiration aus den Nordlichtern: Ähnlich wie die wehenden Lichter in Rot und Grün wirkt das Bauwerk aus allen Perspektiven wellenförmig. Nicht nur die spiralförmige Bauweise ist dem Nordlicht gewidmet. Die 47 Meter hohe Kirche ist mit Titanplatten verkleidet, damit die Fassade in den dunklen Wintermonaten das Nordlicht reflektieren kann.

Anja Sabel

Neuer Platz für Ansgar-Bild

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Ansgar-Werkes der Bistümer Osnabrück und Hamburg im Jahr 2017 hatten die nordischen Bischöfe sowie die Bischöfe von Osnabrück und Hamburg ein Foto des heiligen Ansgar signiert. Das Bild, fotografiert von Klaus Byner, zeigt die Ansgar-Figur des Künstlers Karlheinz Oswald vor dem Hamburger Mariendom. Vor einigen Monaten hat dieses Bild, das auch von den damaligen Vorstandsmitgliedern unterschrieben wurde, einen neuen festen Platz gefunden: im Gemeindehaus von St. Ansgar in Osnabrück. Hermann Hüls-



mann, ehemaliger Pfarrer der Gemeinde und jetzt Vorsitzender des Ansgar-Werkes, hat das Bildgeschenk dorthin vermittelt, worüber sich die Gemeinde sehr freut.

Das signierte Ansgar-Bild hängt am Eingang der umgebauten St.-Ansgar-Kirche. Foto: privat

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.

Vorstand: Pfarrer Hermann Hülsmann (Vors., Hagen a.T.W.)
Christian Adolf (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Pfarrer Bernhard Angrick (Wittenburg)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Dechant Michael Franke (Ankum)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Julia Kühling (Ostercappeln)
Domkapitular Ansgar Lüttel
Regina Wildgruber (Osnabrück)
Pfarrer Peter Wohs (Neumünster)
Susanne Wübker (Langeoog)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu untenstehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort



Glaube in der Diaspora

Vom Süden Norwegens bis zum Nordkap sind es Luftlinie rund 1600 Kilometer. Hinzu kommt die Inselgruppe Spitzbergen. Die Katholiken legen oft weite Wege zum Gottesdienst zurück: Zweieinhalb bis drei Stunden Fahrt sind keine Seltenheit. Es gibt sogar Hauskirchen, wo sich der Gottesdienstraum im Keller des Pfarrhauses befindet.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Norwegen ebenso wie in Schweden, Finnland, Dänemark und Island.



Die Lofoten bieten ein einzigartiges Landschaftsbild aus schroffen Bergen, kleinen Siedlungen und dem Atlantik. Foto: unsplash.com

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de